

Briefe aus der Zeit der Helvetik

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1919

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7ac2551e-4775-41db-acde-f6d977911d82>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Briefe aus der Zeit der Helvetik (1800).

Von Wilhelm Merian.

Die unruhigen Jahre jener Wirren, aus denen die neue Zeit und eine neue Schweiz unmittelbar hervorgingen, die Nachwirkungen, die die französische Revolution in unserm Vaterlande hervorrief, haben für den Geschichtsfreund und den Geschichtsforscher einen eigentümlichen Reiz. Eröffnen sie doch einen Einblick in Verhältnisse, die, so wenig erfreulich einerseits, so sehr eigennützigen Motiven zum Teil sie entsprungen sind, doch auch von manchen idealen Absichten hervorgerufen und getragen waren, und in deren Dienst aus voller Ueberzeugung vortreffliche Männer ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können gestellt haben. Den mannigfach verschlungenen Fäden dieser Ereignisse nachzugehen ist von größtem Interesse. Zur Aufhellung der Vorgänge während der Helvetik besitzen wir zwar vor allem ein monumentales Quellenwerk; im einzelnen aber sind sie trotz teilweise vorzüglichen zusammenfassenden Vorarbeiten doch noch mancher Ergänzungen, namentlich in lokalgeschichtlicher Beziehung fähig. Gerade das Jahr 1800 wird von vielen Darstellungen etwas stiefmütterlich behandelt, ist auch von dem Standpunkt aus, auf dem der Schreiber der folgenden Briefe steht, noch selten beleuchtet worden, so daß die Berichte unseres Gewährsmannes, in seiner Vaterstadt vor allem, vielleicht auf ein gewisses Interesse rechnen dürfen.

Ein Rückblick auf den geschichtlichen Zusammenhang wird zur Orientierung nicht unwillkommen sein.

Seit 1798 hatte Basel die von Ochs gebrachte helvetische

Verfassung und seit April desselben Jahres seine neuen Behörden, die Verwaltungskammer, bestehend aus fünf Administratoren unter ihrem Präsidenten Joh. Heinrich Wieland, und den vom Vollziehungsdirektorium der helvetischen Republik gewählten Regierungstatthalter, Bürger J. J. Schmid, J. U. L. Der Kanton zerfiel nun in die Distrikte Basel, Liestal, Gelterkinden und Waldenburg, denen je ein Unterstatthalter vorgesetzt wurde.

Von Anfang an hatte sich unter den Anhängern der Helvetik bis hinauf zu den Behörden eine der Sache nicht gerade förderliche Spaltung bemerkbar gemacht. Die Draufgänger, die den neuen Ideen nahezu kritik- und bedingungslos huldigten und sich die „Patrioten“ nannten, zu denen neben größtenteils Landleuten immerhin auch eine gewisse Anzahl Gebildeter gehörte, waren in der Mehrzahl, während die gemäßigte Partei, die hauptsächlich aus wissenschaftlich geschulten und geistig höher stehenden Männern bestand und die Partei der „Republikaner“ genannt wurde, die Minderheit bildete, kraft ihrer Intelligenz aber doch ein gewisses Uebergewicht besaß.

Am unmittelbarsten aber hatte die Schweiz unter ihren Befreiern und Beschützern selbst, den französischen Armeen, zu leiden; wie drückend die Verpflichtung zu deren Unterhalt und die unaufhörlichen Requisitionen auf ihr lasteten und wie sehr die Uebergriffe der Franzosen immer überhand nahmen, ist ja bekannt. Auch in die innern Verhältnisse des Landes mischten sie sich; auf Veranlassung Rapinats, dessen Namen man mit Vorliebe mit „rapine“ zusammenbrachte, wurde die Zusammensetzung der Behörden in französischem Sinne verändert und so die Selbständigkeit immer mehr vergewaltigt: Bay und Pfyster wurden durch die Senatoren Ochs und Dolder, letzterer später durch den tatkräftigen Laharpe ersetzt.

Allmählich fügte sich auch die Bevölkerung in die neuen Zustände. Und dem politischen Anpassen an die Verhält-

nisse der französischen Revolution folgte gegen Ende des Jahres 1798 auch das militärische, der Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses mit Frankreich, durch das die Schweiz nun auch in den neuausbrechenden Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich hineingezogen wurde, und insofgedessen Basel als besonders wichtiger Punkt eine französische Garnison und einen französischen Platzkommandanten erhielt.

Unter dem Einfluß der in Frankreich sich geltend machenden Reaktion gegen den in Aegypten weilenden Bonaparte und gegen seine Institutionen erstarkte auch in der Schweiz die lange zurückgehaltene oppositionelle Strömung. Für alle Teile und Parteien aber war es ein schwerer Verlust, als der überall beliebte Direktor Legrand, obwohl ungern, sich zum Rücktritt veranlaßt sah, um sich seinen privaten Angelegenheiten widmen zu können; Basel empfand den Verlust umso schmerzlicher, als seine äußere und innere Lage immer schwieriger zu werden begann.

Die Kämpfe an der Grenze unseres Landes, die sich Basel immer mehr näherten, zogen auch die Stadt aufs fühlbarste in Mitleidenschaft; aus den unaufhörlichen Truppeneinmärschen erwuchsen ihr große und drückende Einquartierungs- und Verpflegungsaufgaben.

Sobald der Sieg sich Oesterreich zuzuneigen schien, ließ die Bevölkerung ihren lange verborgenen Haß gegen Frankreich aufflammen. Wichtige Veränderungen gingen im Mutterlande der Revolution vor sich, und auch in der Schweiz und in Basel schienen sich die bisherigen Zustände überlebt zu haben. Wilde Gerüchte durchliefen die Stadt. Das Direktorium schritt zwar mit scharfen Maßregeln ein, die u. a. auch den ehemaligen Oberstzunftmeister Andreas Merian trafen;¹⁾ aber den französischen Mißerfolgen, die das Direktorium diskreditieren mußten und in Frankreich selbst den Sturz des einflußreichen Reubel im Gefolge hatten, fiel endlich auch Ochs zum Opfer, der Mann, der unter so glänzenden Auspizien seinen Aufstieg begonnen hatte und nun von denen,

die ihn früher gefeiert hatten, nicht genug geschmäht werden konnte. Mitte August 1799 traten die kriegerischen Ereignisse in der Ost- und Innerschweiz zwischen Suwarow und Massena ein, die den Sieg des letzteren und in dessen Gefolge das verächtliche Ansehen mit sich brachten.

Dank dem französischen Siege stand nun auch die helvetische Regierung wieder gefestigt da. Noch immer aber war die Schweiz in mehrere Lager geteilt. Denen, die gemäßigter die Ideen der Revolution vertraten, und denen, die in voller Intensität den Einheitsstaat zu erhalten wünschten, den Zentralisten und den Unitariern, standen die Föderalisten, die Altgesinnten, gegenüber, die unter der in schlau berechnender Weise alle Seiten begünstigenden Politik Napoleons ihr Haupt immer mehr zu erheben wagten. Nach seiner Rückkehr aus Aegypten hatte sich der französische Feldherr am 9. November zum Konsul der französischen Republik aufgeschwungen; als aber Laharpe, ermutigt durch dieses Beispiel, ebenfalls zur Gewalt zu schreiten versuchte, wurde er von den Gemäßigten des Hochverrats angeklagt: am 7. Januar 1800 mußte das Vollziehungsdirektorium einem Vollziehungsausschuß weichen.

Die weiteren Vorgänge lernt man aus den folgenden Briefen kennen; Napoleon selbst, der sich soeben zum italienischen Feldzug anschickte und sein Standquartier in Lausanne aufgeschlagen hatte, sorgte für die für seine Unternehmungen notwendige Ruhe in der Schweiz, konnte aber allerdings die innern Spaltungen der Gemüther durch bloßen Machtpruch nicht beseitigen.

Daß man auch als guter Schweizer und als Inhaber eines gewissen Quantum von Intelligenz mit ehrlicher Ueberzeugung auf der Seite der „Patrioten“ stehen konnte, wird man gewiß glauben, wenn man die hier nach ihrem wichtigsten und für weitere Kreise interessantesten Inhalt abgedruckten Briefe gelesen hat. Es waren nicht die schlechtesten Bürger, die die Veränderungen aufs lebhafteste

willkommen hießen, oder besser gesagt, man konnte ein sehr guter Bürger und Mensch sein, brauchte seiner Ueberzeugung durchaus keinen Zwang anzutun und konnte sich doch veranlaßt sehen, sich ganz auf die Seite der gegenwärtigen Machthaber zu stellen. Aus ehrlichem Wissen und Gewissen heraus, weil er das Heil unserer Stadt und unseres Landes darin sah, hat sich unser Verfasser vollständig der Partei der Freiheit und Gleichheit verschrieben. Wie aufrichtig er es meinte, zeigt so manche Stelle dieser ursprünglich alles eher als für die Oeffentlichkeit geschriebenen Briefe und nicht zuletzt auch der Umstand, daß er sich selbst mit seiner ganzen Kraft und allen seinen Fähigkeiten in den Dienst der Sache stellte.

„Citoyen Johannes Merian, Chef du Bureau du Lieutenant du préfet national“, ist der Schreiber unserer Briefe, der Sohn des früheren Professors der griechischen Sprache, seit 1799 Sekretärs der Munizipalität und späteren Registrators Matthäus Merian und der Anna Catharina LaRoche, genannt Hebbenstreit, ein Enkel des Schultheißen der mindern Stadt, Andreas Merian-Wettstein.²⁾ Am 1. April 1772 geboren,³⁾ erhielt er eine sorgfältige und äußerst liebevolle Erziehung; zu allem wurde er angehalten, „was ihn zu einem thätigen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft bilden konnte.“ Nachdem er die Klassen des Gymnasiums durchlaufen und einige Zeit im Welschland (Neuveville) zugebracht hatte,⁴⁾ erlangte er den Grad eines Magisters, absolvierte einen Kurs in den Rechten, war mit zwei Vettern: Andreas, dem Sohn des Oberstzunftmeisters und späteren Baron, und Abel, dem Sohn des Weinschreibers und späteren Gesandten der Tagsatzung,⁵⁾ mit welchen beiden er auch im Welschland zusammen gewesen war, auf der Kanzlei tätig⁶⁾ und wurde zum Unterlieutenant des 2. Regiments der städtischen Miliz ernannt. Schon mit 17 Jahren hatte er seine treubeforgte Mutter verloren⁷⁾ und zwei Jahre später eine ihm nicht so wohl gewogene Stiefmutter in Susanna Falkeisen geb. Brenner erhalten.

Im Januar 1793 trat er mit Maria Dorothea Gengenbach, einer Tochter des Diacons zu St. Theodor, Joh. Franz Gengenbach, in den Stand der Ehe.⁸⁾ Von ihr hatte er vier Kinder, von denen Andreas und Emma Dorothea am Leben blieben, während zwei Töchterchen in zartester Jugend dahinstarben. Die Ehe war friedlich und harmonisch und gründete sich auf gegenseitige Achtung und Liebe. Von seiner Gutherzigkeit und Gefälligkeit gegen jedermann, seiner Liebe zu Frau und Kind und besonders auch zu seinem Vater, von seiner Arbeitsfreudigkeit und Tatkraft, von seinem beständigen Sorgen um seine Familie legen die Briefe das beste Zeugnis ab.

Im Jahre 1797 wurde Johannes Merian zum Gerichtsherr in Kleinbasel berufen, ein Amt, das er mit seiner angeborenen Gewissenhaftigkeit versah. Seine Wohnung befand sich ebenfalls im minderen Basel, am Anfang der Reb-
gasse linker Hand, ungefähr gegenüber der heutigen Burgvogtei, in der alten Nummer 187. Wie sein Vater war Johannes überzeugter Anhänger der französischen Revolution und nahm lebhaften Anteil an allem, was die Helvetik betraf. Am 10. März 1800 wird vom Präsidenten der Requisitionskammer die Wahl eines Johann Merian „im Kettenhof“ zum secretaire bei ihrem Bureau an Stelle des Bürgers Lichtenhan der Municipalität angezeigt, dessen Identität mit unserm Gerichtsherr aber sehr zweifelhaft ist. Am 23. Mai desselben Jahres wurde Johannes unter der Präsidenschaft von Gemuseus als Nachfolger seines Vaters, der lange Jahre hindurch an dieser Stelle gewirkt hatte, Schreiber im Deputatenamt, eine Tätigkeit, in der er aber aus ungenannten Gründen schon im folgenden Monat durch Bürger J. J. Huber ersetzt wurde.⁹⁾ Als Bureauchef des Statthalters, erst Faesch's, dann Schmid's, dann Zschokke's, stellte er einige Jahre lang seine ganze Arbeitskraft dem helvetischen Staate zur Verfügung. Seine Sympathie für die Franken spricht sich oft recht lebhaft aus, nicht nur in seinen Briefen,

sondern auch in seinen Thaten; die Begrüßung und Umarmung des fränkischen Offiziers, eines alten Freundes, auf offenem Münsterplatz, zum Aerger vieler Basler, ist ein drastischer Beweis dafür.

Nachdem sich die Stürme der Helvetik wieder gelegt hatten, zog sich Johannes im Jahre 1802, allmählich ein wenig menschenfeind geworden, auf ein Landgut nach Riehen zurück, wie er es schon lange geplant und sich ersehnt hatte. Kränklichkeit hinderte ihn aber an der Ausübung seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit immer mehr; nicht gerade glückliche finanzielle Operationen drückten auf sein Gemüth und seine an sich nicht widerstandsfähige Gesundheit. Bald fühlte er seine Kräfte abnehmen, die Schlaflosigkeit wachsen; eine Operation am Kopfe führte zum Ausbruch einer Krankheit, die sich schnell so verschlimmerte, daß er am 12. Oktober 1805 sanft und ruhig, wie ein verlöschendes Licht, dahinschied.¹⁰⁾ Sein Vater, der mit seinen 61 Jahren schon am Lebensabend zu stehen glaubte, sollte ihn noch fast um 20 Jahre überleben; er vertrat an dem heranwachsenden Andreas Vaterstelle und nahm Aktiven und Passiven des Verstorbenen auf sich.¹¹⁾ —

Die an sich erfreuliche Tatsache, daß wir die vorliegenden Briefe besitzen, ist weniger erfreulichen Verhältnissen zu verdanken. Außer der Mutter des Johannes, mit der er in glücklicher, durch ihren Tod allzu früh auseinandergerissener Ehe lebte, hatte der Vater nacheinander noch mehrere Frauen; von seiner zweiten ließ er sich bald scheiden, und die dritte, Margaretha Holzach, geb. Iselin, scheint ihm allmählich zu einem wahren Ehekreuz geworden zu sein. Tagebuchaufzeichnungen, gelegentliche Aeußerungen und Briefe und nicht zuletzt eine auf den ersten Blick befremdliche That beweisen, daß ihm das Leben an ihrer Seite immer mehr zu einer unerträglichen Last geworden war, daß er unter dem unerquicklichen Verhältnis zu seiner Frau litt, ob gänzlich unverschuldet, mag allerdings dahingestellt bleiben. Eines schönen Tages nämlich, im Mai des Jahres 1800, ergriff er, wie er selbst sagt,

nach reiflicher Ueberlegung, die Flucht ins Welschland und suchte von hier aus mit Hilfe seines Sohnes die Scheidung von seiner Frau zu betreiben. Diesem Anlaß verdanken die Briefe ihre Entstehung, und es ist selbstverständlich, daß diese unerfreuliche Angelegenheit einen Großteil des Inhalts ausmacht. Gemeinsame Besprechungen über die Trennung, Teilungs- und Vermögensfragen treten aber allmählich zurück, nachdem zwischen beiden Parteien eine Einigung über die Grundbedingungen erzielt worden war. Die Scheidung kam im Jahre darauf zustande. Auf seine alten Tage heiratete der Vater dann 1804 noch ein viertes Mal, die 25-jährige Lucie Droz in Les Brenets, die ihren Angehörigen eine gute, allgemein verehrte Frau, Schwiegermutter und Großmutter wurde.

Matthaeus Merian mußte aber kein Basler gewesen sein, wenn er nicht auch in der Ferne immer den lebhaftesten Anteil an den hiesigen Vorgängen genommen hätte. So muß ihm der Sohn alle Ereignisse im großen und im kleinen, alles, was die Stadt und ihre Einwohner bewegt, so getreu als möglich erzählen; „Herzensergüsse, Nouvelles, Familienangelegenheiten, kurz alles durcheinander, wie es mir einfällt, wie ich etwas erfahre“, stellt er ihm in Aussicht, und es ist gerade dieses wahl- und zwanglose Berichten, was die Briefe unmittelbar und anziehend macht. Darum sind sie nicht nur dank ihrem stark politischen Einschlag geschichtlich interessant, sondern sie geben auch ein anschauliches Bild von den Vorgängen in Stadt und Gesellschaft und sind aufschlußreich für Baslerische Zustände um die Jahrhundertwende; auch ein bißchen Klatsch darf bei solchen rein persönlichen Dokumenten begreiflicherweise nicht fehlen.

Um die ganze Stimmung und Haltung der Briefe zu verstehen, muß man sich nochmals an des Vaters Schritt erinnern, der, so wohl überlegt er sein möchte, doch nichts anderes als eine Verzweiflungstat darstellt. Am 13. Mai verließ Matthäus Basel, ohne zunächst auch nur seinem

Sohne sein Ziel anzugeben, so sehr fürchtete er, man möchte ihm nachhelfen und ihn zur Rückkehr bewegen. Er reiste über Bern, von wo Johannes die ersten Andeutungen erhält; aber nur Ungewisses, sodaß der Sohn bekennen muß: „Alle meine Fassungskraft war mir bei Lesung Seines¹²⁾ Briefes nötig . . . Alles Rätsel, undurchdringliches Dunkel.“ Sowie Johannes aber endlich volle Klarheit erhalten und die Gründe erfahren hat, die seinen Vater zur Abreise bewogen, stimmt er ihm völlig bei, und auch die Verwandten finden sich allmählich in den Gedanken hinein. Und der innere Grund zu diesem Schritte: Vater Merian war ein ungewöhnlich empfindsamer und empfindlicher Mensch, dem, nach Tante Brenners Ausspruch, „was 100 und 100 Weibern eigen und 100 und 1000 Männern gleichgültig“ ist, umso weniger verzeihlich erscheint, als er „sich noch obendrein Wunderdinge von seiner Frau versprochen hat“. Nur Ruhe sucht er in seiner freiwilligen Verbannung, nichts als Ruhe und Frieden.

Vor allem sind die Briefe ebenso schöne als seltene Dokumente treuester Sohnesliebe, die allerdings an den Stellen am ergreifendsten zum Ausdruck kommt, die von einer Veröffentlichung ausgeschlossen sind. Selbst was den Sohn am härtesten trifft, sucht er zu verstehen: „Eigentlich sollte ich Seinen Schritt mißbilligen, da niemand mehr verliert, als ich, Raht, Stütze, Hilfe meines besten Freundes, — allein es gilt Seine Ruhe, also gilt es auch die meinige.“ Nur bittet er ihn: „Schreibe Er mir doch ja oft, ich habe ja sonst niemand, dem ich das Herz ganz öffnen kann.“ Mit allem, was er hat und was er ist, stellt er sich seinem Vater zur Verfügung: „Kann Ihm meine Person dienen, so berufe Er mich, in 1½ à 2 Tagen bin ich bei Ihm, da wird nichts mich abhalten. Wann Kleider, Hemden, Bücher oder was Er sonst denkt, ihm mangeln, so meld Er mir's bestimmt, und mit dem nächsten Locerbotten send ich Ihm das Verlangte.“ Der Vater hatte sich nämlich inzwischen in Les Brenets niedergelassen, wo er bei Pasteur Quinche eine gute Auf-

nahme und sorgfältige Verpflegung gefunden hatte. „Für die mir zu gebenden Lehren in Seinen Briefen werde ich immer Ihm dankbar seyn und mir dieselben, als von meinem Vater kommend, der es wohl mit mir meint, zu Nutzen ziehen und befolgen. Verdrüßen tut es mir, daß Er mir sagt, Er werde mich daß Jahr nicht mit Selbstbegehren beunruhigen. Glaubt Er denn, daß es mich nicht vielmehr freue, Ihm das Nötige zu übermachen.“

Johannes war als Mensch überhaupt gutherzig und bescheiden, fand sich aber wohl etwas schwer in die unruhigen Zeitläufte und die immerhin nicht glänzenden Verhältnisse, in denen er lebte. Er scheint etwelche Anlagen zu Pessimismus besessen zu haben, Stimmungen, aus denen heraus wohl eben der Wunsch aufkeimte — etwas früh für einen kaum Dreißigjährigen —, die Stadt zu verlassen und sich in die ländliche Abgeschiedenheit zurückzuziehen. In seiner religiösen Ueberzeugung ging er eigene Wege; seine Aeußerungen über das höchste Wesen zeugen ebensosehr von Gewissenhaftigkeit wie nicht alltäglicher Frömmigkeit. Rührend ist die Liebe und Sorge um sein Söhnlein, den kleinen Andreas; rührend auch dessen Anhänglichkeit an seinen Großvater, der ihm in nur allzu naher Zeit auch den Vater ersetzen sollte. Mit ungelenkter Hand malt der Kleine in einem der Briefe einen Gruß „an den lieben Großvater“, — „hat gar gewaltig an seinem Schreiben geschwitzt“, setzt der glückliche Vater hinzu.

Das schönste Licht auf seinen Charakter und seine Gesinnung werfen die „Lebensregeln“, die Johannes seinem Sohne Andreas am 11. Juli 1805, gleichsam in Vorahnung seines Todes, zum Andenken mitgab, und die deshalb das Bild des Mannes, das uns hier beschäftigt, abrunden mögen:

„Herzinniggeliebter Sohn! Man nötige dich zu welcher Religion man will, so handle du nur immer rechtschaffen und thu jedem, was du wünschest, daß man dir thu; das Bewußtsein einer guten Handlung sey dir Lohn genug da-

für, übe selbige aus Menschenpflicht aus und nicht aus eitler Hoffnung chimärischer Belohnungen ienseits, denn hier schon wird dein Gewissen dir stark genug zuruffen, das ist gut, folge, und diß ist schlimm, meid es.

Genieß froh und so vil du kannst deines Lebens, nur sey im Genuße sparsam. Laß Freud und Vergnügen nicht wie ein Gewitterregen über dich herströmen, bloß nach vollbrachter Arbeit sollen sie dich wie ein sanfter Tau erquicken.

Ehre iede Religion und verspötte keine. Die Bekenner einer ieden haben doch fast immer eine gute Absicht dabei. Bemitleide sie im Stillen ob ihrer Vorurteile, die Zukunft wird sie alle schwinden machen.

Kommen wider Revolutionen, so laß sie vorbeiziehen, nimm ia keinen Teil daran und bleibe still bei deinem Beruf. — Ein Mensch sey dir wie der andre. Uebe Gerechtigkeit, aber paare sie mit der möglichsten Milde.

Verlaß deine Schwester Emma nie. Sollte Unglück über sie kommen, so sey ihre Stütze, der Verteidiger ihrer Anschuld, ich, dein Vater, bittet, beschwört dich darum.

Deiner Mutter begegne mit Ehrerbietung, denn sie ist deine Mutter; ich befürchte immer, sie werde noch sehr unglücklich werden. Auch für sie Sorge, sag ihr, daß ich dich es hieß.

Schenke deine Liebe gegen mich, die ich unter Vergießung heimlicher Tränen dir herzlichst verdanke, deinem Großvater Merian; ehre sein Alter, seine Verdienste, werde gut, rechtschaffen wie er. Liebe und ehre auch die andren Groß Eltren.

Heurate ia nicht zu früh, auch nicht zu spät. Ehre und schätze das weibliche Geschlecht, aber Liebe schenke keiner, biß du sie wohl geprüft hast.

Meide alle Spile, besonders alle Hazardspile; Zeit und Beutel gehen darob zu Grund.

Traue nie, wenn du nicht wohl und aus Erfahrung weißt, mit wem du zu thun hast. Macht dir iemand äußerst vor-

theilhafte Vorschläge, sie bestehen in was sie wollen, so weise sie ab, sie wurden vom Eigennuz geboren und haben eine Falltüre.

Sey verschwigen und erzäle nichts am zweiten Orte wider, es sey so unbedeutend es wolle, es kan dir Verdrüßliches zuziehen oder wenigstens für einen Schwäzer gelten machen.

Sey milde gegen die Dienstboten, damit sie dich lieben, nicht fürchten.

Deine Unlagen zum Jähzorn, zu neidigem Wesen und Ungefellschaftlichkeit lege ab, werde kaltblütig, frohmütig und gefällig. Gern mücht ich dir noch vil sagen, aber ich habe die Zeit nicht mehr, auch den übrigen hab ich noch was zu sagen. Ich bitte, ich beschwöre dich, lies diese meine so väterlich gemeinten Ermahnungen doch ia oft, wenigstens alle Wochen!

Dein dich seegnender Vater Johs. Merian."

Die Briefe Johannes Merians an seinen Vater erstrecken sich vom Jahre 1800 bis zu seinem Tode 1805. Veröffentlicht werden hier zunächst die des ersten Jahres, während dessen der Vater seinen Wohnsitz, namentlich auch der bessern Postverbindung wegen, von Les Brenets nach Locle zu Madame Courvoisier née Houriet verlegte. Mehrfach plante Johannes damals schon eine Reise zum Vater, brachte sie aber erst später zur Ausführung.

Vieles die Privatverhältnisse Betreffende mußte hier weggelassen werden. Zur leichteren Orientierung wurden einige Anmerkungen beigegeben und zur Vervollständigung Stellen aus den Briefen des Vaters an den Sohn angeführt. Die Schreibweise ist im allgemeinen beibehalten, die Interpunktion aber modernisiert. Für die Quellen und Hilfsmittel sei auf die Anmerkungen verwiesen.

Basel, den 14. Mai 1800. Mittwoch Abends nach 4 Ur.

Bester Vater! Den Wert der Gesundheit fühlt sicher der Kranke am besten; so geht es auch mir und den Meinen, wenn der Gedanke an Seine¹²⁾ Abwesenheit gestern Abends mich schmerzte und mir Kummer verursachte, so fühlte ich beides doppelt heute morgen früh, als Er schon fort war; das Herz ward mir schwer. Ich freue mich indessen doch, daß Er gut Reistwetter hat.

Tante Brenner (die Seine Abwesenheit mit mir mißbilligt) hat heute wider 4 bleffierte Franken mit hier erquikt — ich kam dazu —; sie erzählten:

Daß bei der österreichischen Armee sehr schlechte Mannszucht sei, so daß dieselben alles ausraubten, um den Franken alles abzuschneiden; hingegen bei ihrer Armee sey gute Disciplin, ieder dürfe iede Art von Schwaar sich zueignen, allein weiter nicht das mindeste, wer sonst was nehme, werde sogleich erschossen, welches schon verschiedne malen beschehen.

Sie seien den 19. flor.¹³⁾ bei Biberach zunächst am Thor verwundet worden, übrigens schlage man sich von Tages Anbruch bis zur einbrechenden Nacht; in der Nacht retirierten sodann die Oestreicher und die Franken nähmen die positionen derselben ein — und so geh es in einem fort.

Die Uhlanen und Panduren¹⁴⁾ geben keinen Pardon, sondren machen alles nider. Ein Husar vom 5ten Regiment hab einen Pandur desarmiert und gefangen, im Fortbringen erwitscht der Pandur eine Pistole und schießt auf den Husar, fehlt aber zum Glück und erhält mit einem kopfspaltenden Sabelhieb den Lohn für seine Freveltat. — So vil die Verwundeten.

Die heute allhier angekommenen kaiserlichen 657 Kriegsgefangenen von den Regimentern Barco, Husaren und Uhlanen, Infanterie Laschy, Württemberg, Bender, Stein, Neugebaur etc. etc.¹⁵⁾ wird Er vermutlich unterwegs angetroffen haben.

Allgemein ist hier die Rede, daß die Franken in Lindau seyen.

Heute passierten allhier wider eine Menge Munitionswägen und Schuh und Kleider Transporte für die Armee, so wie die Depôts des 2ten, 5ten und 9ten Husaren-, des 13ten Dragons-, des 5ten und 20ten Chasseur- und des 2ten Regiments große Cavallerie nebst vielen remonte-Pferden; ieder Depot war 30 à 40 Mann und 40 à 50 Pferd stark.

15. Mai, Abends gegen 5 Ur.

Mit Sehnsucht warte ich auf Nachricht von Seiner glücklichen Ankunft in Bern, die wie ich hoffe, vergnüglich ausfallen wird.¹⁶⁾

Heute passierten allhier wider die Depôts von 4 Cavalieregimentern zur Armee, ieder 30 à 40 Mann stark.

Um $\frac{3}{4}$ auf 1 passierten 1400 Kriegsgefangne hierdurch von verschiednen Regimentern, besonders aber Michalowiken Rotmäntel, Szecklerhusaren, Kaiser Chevaux legers, Baiern, Uhlanen, Erzherzog Ferdinand und Bender Infanterie.

Nachmittags trug man die falsche Nouvelle herum, Le-courbe sey in Ulm.¹⁷⁾ Hingegen soll Bürger Legrand¹⁸⁾ im Andlauerhof¹⁹⁾ von St. Gallen einen Brief erhalten haben, nach welchem die Folge einer gewonnenen Battaille die Besitznahme von Lindau und Bregenz gewesen.

Abends nach 9 Ur.

Nachfolgender Brief-Auszug vom 13. Mai von St. Gallen, welche die Bürger Bachofen und Legrand erhalten, circuliert als Gewißheit, und der gleiche Inhalt sei in Brisach²⁰⁾ am Hause des Platz-Commandanten affichiert:

St. Gallen den 13. Mai 1800: Seit Samstags sind die Franken nach einem Gefecht bei Langenargen in Lindau eingerückt, Sonntags in Bregenz, wo unermessliche Magazine in ihre Hände fielen; heute schlägt man sich vor Feldkirch, es wird vermutlich von dieser Seite langen Widerstand geben.²¹⁾

Aber wichtigere Berichte bringt uns diesen Augenblick ein aus dem Hauptquartier zu Rempten nach Lausanne zum ersten Consul²²⁾ mit extrapost gehender Adjutant des Generalen Laval; vor Rempten, vor Memmingen und vor Riedlingen sind in mörderischen Schlachten die Kaiserlichen total geschlagen und völlig zerstreut worden, die Städte, die ganze Gegend umher und die wichtige Festung Ulm sind im Besitz der Franken. Die Armee marschirt auf Augsburg und Landsberg und steht an den bayrischen Gränzen²³⁾ . . . Heute passierten den ganzen Tag durch österreichische Bleffierte, über die sich meine Frau nicht wenig ärgerte, weil sie von Haus zu Haus bettelten.

16. Mai 1800, Morgens um 8 Ur.

Wie geht's denn in Bern? . . . ich glaube Er würde allhier eben so ruhig und vergnügt haben leben können. — Wollte Er mir auch von Bern aus einige Neuigkeiten melden, besonders von der Walliser Gränze und Italien, so wär es mir sehr lieb, wenn ich Ihm die Mühe machen dürfte.

Man schmirt so vil über das Constitutionswesen in Bern, glaubt Er einen schicklichen Gebrauch davon machen zu können, der der Sache der Freiheit und Gleichheit frommt, so wollte ich Ihm auch etwas senden. Der Artikel Manigfaltigkeiten in No. 44 des „Freiheitsfreunds“, was sagt man dazu in Bern?

Mit den Herren Escher, Usteri, Zimmermann, Bai und Pfifer und Consorten möchte ich eben keine nahe Bekanntschaft machen, lieber mit Rubli, Gapani, Krauer, Secretan, Erlacher, Ruhn, Nucé etc. etc.,²⁴⁾ wenn Lestre schon in Bern weniger geachtet, ja vielleicht verschrien sein mögen . . . Ich hätte schon zwei Gelegenheiten gehabt, Ihm zu schreiben, wenn ich Seine Addressse gewußt hätte, nemlich durch Schuster Dürr, der als Currier läuft, und durch den Sohn von Eklin im Caffeehauß²⁵⁾, der heute Morgen wider zu seinem Corp nach Bern abgegangen.

17. Mai 1800. Morgens um 10 Ur.

Ich war gestren bei Bürger Deputat Gemuseus,²⁶⁾ der mich sehr wohl empfing und beauftrag, dem Kilchmeier von Riechen wegen Crischonen guet vorzuschießen, was er ver-lange²⁷⁾ . . . Gestren passierten einige Hundert kaiserliche Bleffierte von beinahe allen möglichen Regimenteren. Gestren kamen allhier 2 Bataillone der 12. Brigade legère und das 22. Regiment große Cavallerie allhier an und sind noch hier. Suters Rede über das Vertagungsbegehren des Cantons Thurgäu²⁸⁾ haben wir im Rämmerlein von Erlacher²⁹⁾ erhalten, sie ist vortrefflich. Wenn wider derlei Produkte sollten zum Vorschein kommen, die Aufsehens erregen, so er-suche mir solche zu übersenden.

Vollziehungsausschuß Claire³⁰⁾ soll zu Buonapart nach Lausanne gereist seyn, was gibt's denn dorthier neues? Die Nouvelle von Ulm will nicht stark geglaubt werden. Es heißt ietzt wider, daß die Kaiserlichen diese Festung eva-cuieren.

Gestern Nachmittags um 2 Ur ist Bürger Ochs³¹⁾ von Paris allhier angekommen. Wir werden nächster Tage zu ihm gehen.

Die Kaiserlichen Kriegsgefangenen und Bleffierte sind äußerst grobe Bettler. Gestren lief unsre ganze Stadt voller solcher Koftbeutel.

Ist Lehne's Gedicht an den Consul Napoleon Bona-parte in Bern bekannt oder soll ich Ihm einige Exemplar schiken?³²⁾

Mittags um 4 Ur.

Heute Nachmittags verreiste der größte Teil des 22ten Regiments große Cavallerie zum Riechentor hinauß.

Wünschte sehr zu wissen, ob es wahr wäre, daß von den Franken der Spittal in Bern geplündert worden, wie hier die Rede geht. Gestren Abends passierte wider ein stärker

Train d'Artillerie nebst einem parc de munition hierdurch nach Lucern, welchem diesen Vormittag eine gewaltige Menge Pferdte dahin folgten, um das Erforderliche über den Gotthard zu bringen. Es waren lauter Pferdte aus den französischen Gebürgen.

Heute erhielt ich Einquartierung. Ein Officier de Santé de la 12^e légère.

Heute passierten widerum zwei Depôts jedes von etlich und 30 Mann vom 1. und 6. Chasseurregiment, die der Armee nachfolgten.

Huber beim Salzhauf,³³⁾ mit dem ich eben geredt, macht ein plaisirrais durchs Münsterthal, über Neuenburg nach Lausanne und über Bern zurück; er wird in 6 à 10 Tagen eintreffen.

18. Mai.

Noch gestren Abends zeigte wie es heist die fränkische Behörde dem hiesigen Bürger Regierungsstatthalter officiell an, daß Alm den 12., Feldkirch und Rur aber den 13. diß in die Hände der Franken gefallen. Die Freude aller Gutgesinnten ist unaussprechlich, und der Inngrimm der Reindrukherren auf'm höchsten Gipfel.

Disen Vormittag werd ich dem Bürger Ochs vermutlich einen Besuch abstatten; man sagt, er sey wegen eignen Finanzangelegenheiten hier, die nicht zum besten stehen. Wem opferte aber derselbe alles auf? Der Sache der Freiheit und dem Vaterlande. Er wird ihm doch auch schreiben, sey's was es wolle, Bürger Zäslin sagte mir wenigstens, daß es seinen Schwager äußerst freue, wenn er sehe, daß man an ihn denkt.

Bürger Prulong ist wider hiesiger Plazcommandant.³⁴⁾

Villeicht hörte Er noch zur Zeit seines Hierseyns von einigen Unordnungen im District Dornach, das war so. Ein fränkischer Bürger, namens Reubelt, der sich in Arles-

heim aufhält, kaufte das Kloster Mariastein, ergrimmt hierüber hezten die Pfaffen das dortige Landvolk auf, Mariastein zu zerstören und zu plündern, das gerade zu der Zeit gescha, als Reubel sich dort befand, welcher kaum als schwer verwundet der Wut der Bauren durch die Flucht enttrinnen konnte. Einige seiner Leute wurden ebenfalls verwundet, natürlich verlangt ietzt Räubelt Schaden-Ersatz und Genugthuung; um nun die Sache nicht à la Soloturner Herren untersuchen zu lassen, ist Andreas Brenner als helvetischer Regierungs Commissaire gemeinschaftlich mit dem hiesigen Regierungs-Statthalter dazu beauftragt.

Besonders politisch war es, bei der Ruinierung von Mariastein auch dem dortigen Pfaffen ein Pult und zwei Fenster zu verschlagen, um den Argwon abzuwälzen, als ob die Sache von Pfaffen wäre angestellt worden.³⁵⁾

Nachmittags.

Disen Morgen war ich allso mit J. J. Miville-Loz, denen beiden Brenner, Eclin, Bürgi Unteragent und Fliß³⁶⁾ bei Bürger Ochs, der uns herzlich willkomm hieß und mit dem Ausruf oh mon Dieu auf mich zusprang, die Hand drückte, umarmte und nach Ihm sich erkundigte. J. J. Vischer³⁷⁾ war bey ihm. Besonders riet er uns iedem, wo es etwann Gelegenheit gebe, auf die Einheit der Republik zu dringen, ohne die wir in die alte Ordnung der Dinge zurücktreten würden. Er staunte nicht wenig über die willkürlichen Absezungen verschidner Statthalter, welche er sich als Direktor nie würde unterstehen haben dürfen.

Er erwänte auch eines in Paris Aufsehen machenden Traktätleins, das den Titel füre Les Adieux à Buonaparte, welches royalistisch aber sehr fein geschriben sey und wovon das resultat dahin gehe, „man habe Buonaparte ietzt genug geholfen, um zu seinem Zwecke zu gelangen, es sey ietzt Zeit, daß er dem Spil ein Ende mache und Kron und Scepter in

die Hände des rechtmäßigen Tronerben übergebe, ia man wundre sich, daß solches noch nicht geschehen und man könnte auf die Vermutung geraten, als ob Buonapart aus Spasß Ernst machen und die Republik wirklich noch mehr befestigen wolle, ia daß er vielleicht gar ein versteckter Jacobiner sey u. s. w."

Bürger Ochs fuhr ferner fort, daß er besonders den Bürger Regierungsstatthalter Pfenninger³⁸⁾ regrettiere, denn als sie noch in Lucern gewesen und Massena ihnen eine Division zum Schutze versprochen, kaum 800 Mann gekommen, habe Pfenninger auf den ersten Ruf sogleich einige 1000 Zürcher gesammelt, sei mit ihnen in Lucern eingezogen und selbigen in einer Rede den Schutz der höchsten Gewalten mit so vil Feuer anempfohlen, daß alle Zuschauer geweint und die zürcherischen Truppen alle ausgerufen, für die Freiheit, Gleichheit und die Republik zu leben und zu sterben, und daß des Rufens es lebe die Republik, es lebe Pfenninger eine ganze ½ Stunde fortgedauert.

Bürger Ochs sagte ferner, daß man es dem helvetischen Minister Jenner in Paris³⁹⁾ äußerst übel genommen, mit ihm (Ochs) Umgang gepflogen zu haben. Ferner, daß ein gewisser Briate⁴⁰⁾ von Mastricht durch besondere Gunst des Director Claire zum 3ten Secretaire des Directoriums ernannt worden, wiewol derselbe ein Fremder sey, und unter dem Statthalter von Holland die Waffen gegen die fränkische Republik getragen und gefangen worden sey. Der Bruder desselben sei ebenfalls durch die Protection des Directors Claire employiert worden, wogegen er (Ochs) sich gesetzt, indem er geglaubt, daß Einheimische genug da wären, die die Stellen gern angenommen hätten, welche an Fremde, die noch überdiß beede gegen die Franken gefochten, übergeben wurden. Disem lehtren Briate habe er dises in Lucern zimmllich deutsch zu verstehen gegeben. Als er hierauf nach Paris und zu Bürger Jenner gekommen, sei diser Briate bei demselben als Secretaire mit einem Apointement von 6000 £ an-

gestellt gewesen, um — entre nous soit dit — Jenner zu beobachten und weil Briates Vorfar, Fornerod, ein guter Patriot war. Diser Briate habe sich öfters herausgenommen, Stichworte gegen ihn Bürger Ochs vernehmen zu lassen, die er (O.) aber größtenteils verachtet.

Noch eine Menge andre politische Begebenheiten, bei denen wir Maul und Nase aufsperrten, wurden uns von Bürger Ochs erzählt. Bartelemey habe er nie weder gesprochen noch gesehen. In Enetangefürtem Traktätlein stehe von demselben wörtlich, que tous les yeux des Royalistes sont fixés sur Bartelemey.⁴¹⁾

Bürger Ochs erzählte uns endlich noch vil von Laharpe, der gewiß ein guter Patriot sei, allein seines feurigen Charakters wegen nebst Suter das Werkzeug der Escher und Usteri gewesen, um ihn (Ochs) zu stürzen. Er habe daher Laharpe bei seiner Durchreise allhier als Director durch den Bürger Remigius Frei sagen lassen, „daß er (Laharpe) nicht aus Liebe zum Direktor erwählt worden, sondern um ihn, Ochs, zu stürzen.“ Zu gleicher Zeit habe sich der schlaue Escher an Suter gehängt und durch disen Laharpe gegen ihn (Ochs) einzunehmen gewußt. So erzählte er uns eine Rabelale um die andre. Mit dem einstimmigen Wunsche, Ochs möchte bald unser erster Consul seyn, schiden wir von ihm. Was ich aber hier von Bürger Ochs erzählte, wünschte ich, wie Er wohl begreifen wird, daß es entre nous blibe.

Es heißt hier, Weiß von Bern, der sich mit dem Rest der Kriegscasse davon machte, dieser zwar talentvolle aber daher nur desto gefährlichere Halunk, sey bei der Regierung angestellt, mich wundert, ob dem so sey?

Immer noch keinen Brief von Ihm! Diß wird mir immer unbegreiflicher . . .

Bern ist gewiß ein fataler Ort für den Sitz einer republikanischen Regierung; ich könnte dort nicht lang ausharren, die Luft muß äußerst verpestet seyn, da die Republik so krank ligt.

19. Mai 1800, Montag Abends.

Heute passierten 40 Wägen österreichisches Pulver, so die Franken in Stokach gefunden. Gestren brachen die beiden hiergelegenen Battaillone der 12ten Brigade légère auf einmal nach Zürich auf, so daß ich wirklich wider einquartierungsfrei bin. — Pfarrer Wit⁴²⁾ soll seine Frau geb. Bienz so cüyoniert haben, daß sie davon gelauffen, nun begehre er die Scheidung. Diß ist ietzt das Märchen der Stadt . . . Jungfer Ehinger hat's meiner Frau bestätigt, und als Münsterlein seines artigen Caracters uns erzählt, wie daß Wit einmal bei einem Nachteffen bei Fr. Ehinger zum Hirzen in Gegenwart der Igfr. Ehinger so arg über Legrand gelästert und mit Schimpfnamen belegt, daß Igfr. Ehinger aufgestanden sey und dem Pfr. Wit seine Predigten über die Liebe des Nächsten vorgehalten habe, die gar sonderbar mit seinen Reden gegen einen Mann contrastierten, den nicht nur ganz Helvetien, sondern sogar das Ausland seiner Rechtfchaffenheit schäze, und der ihr Oheim sey und Vaterstelle an ihr vertrete.

20. Mai.

Heute passierten widerum 900 und etliche 60 kaiserl. Gefangene, worunter vile Reuter und Rotmäntel waren. Auch kommen immer noch zu Land und zu Wasser eine Menge bleßierte Franken und Oestreicher. Es werden, wie's heißt, allhier noch zwei Militär Spitäler errichtet, auch sind die hiesigen Chirurgi in Requisition gesetzt worden.⁴³⁾

21. Mai. Morgens.

Gestern kamen wider 5 à 600 Kriegsgefangne unter der Bedekung einer Compagnie der 23ten Brigade und gerade derjenige Officier mit, der mir unter allen fränkischen Officieren am besten bekannt und einer der liebsten ist, namens Fouquet. Wie mich das freute, einen guten Freund wider zu sehen, läßt sich nicht beschreiben, und wie es die

Leute ärgerte, einen Basler einen fränkischen Officier auf öffentlichem Münsterplatz umarmen zu sehen, ist gleichfalls nicht leicht zu beschreiben.

21. Mai 1800, Abends (Mittwoch).

Heute passierte allhier das 1. Dragonerregiment 5 à 600 Mann stark, alle beinahe neu gekleidet und wohl beritten. Sie ritten zum Aeschentor hinauf nach dem Bistum, jetzt Departement du haut Rhin. Ferner passierten um Mittagszeit unter starker Bedeckung 5 à 600 gefangene Rotmäntel, nachdem diesen Vormittag schon 3 à 400 Gefangene von verschiednen Regimentern durchpassierten.

31. Mai 1800.

. . . Warum schrieb Er nicht an Bürger Agent Uebelin?⁴⁴⁾ Huber im Salzhaus verreiste letzten Sonntag von hier nach dem Léman und Neuenburger See, eine Lustreise zu machen. An letztem und bei St. Blaise in einem Walde auf einem Bank sitzend und lesend soll er von Alex. Murbach (emals zu Schumachern) gesehen worden sein. — Beigebogen ein Brief von Bürger Iselin.

2. Juny 1800.

. . . Viele Grüße von dem lieben Andreas und von meiner Frau, der Tante Bremier, dem Bürger Linder,⁴⁵⁾ Turneisen, Zäslin,⁴⁶⁾ Legrand, Oncle und Tante La Roche,⁴⁷⁾ die ihm sämtlich schreiben wollen . . . General Lecourbe soll in Augsburg seyn. Alm wird immer enger cerniert. 4 Divisionen stehen davor.⁴⁸⁾ Ist's wahr mit Buonapartes avantüre, daß er gefangen war?⁴⁹⁾

4. Juny 1800.

General Lecourbe ist in Augsbourg und Fridberg eingerückt; man sagt er sey jetzt in München.⁵⁰⁾ Innert 2 mal

24 Stunden muß Augsbourg 2 Millionen zahlen, wo nicht, so ist's 6 Millionen.

Gestern passierte hier das 6te hufarenregiment. Beygebogen ein Brief von Bürger Legrand.⁵¹⁾

5. Juny 1800.

... trotz des gefallenen Gemeingeistes und Liebe für Freyheit, Gleichheit und Vaterland, welches mit Gewalt wider in den Stand der Blindheit zurückzukehren scheint, wird mich nicht leicht iemand eines finstren Blickes oder eines Mißwortes züchtigen können.

11. Juny 1800.

Bin jetzt gerade über und über mit Geschäften überhäuft, Bureau, Deputatenamt, alles setzt mich in Requisition. Vom Kämmerlein gehn ist keine Rede mehr.

Man sagt, Buonapart, Moreau und Erzherzog Carl werden nach Basel kommen, um den Frieden abzuschließen, wenigstens ist letztrer nach sichern Berichten mit ausgedehnten Vollmachten bei der östlichen Armee.

14. Juny, Samstag morgens um 5 Ur.

Noch ist alles im Hause in süßer Ruhe; ich hingegen an einer noch süßeren Arbeit: ich unterhalte mich ja mit meinem Vater. Doch ich will Ihm doch auch enträtseln, warum ich bis jetzt sparsam schrib: ich hatte nicht Zeit. Noch nie, so lang ich bei Bürger Unterstatthalter bin, gieng (wie Bürger Regierungstatthalter sich auszudrücken pflegt, wenn viele Geschäfte da sind) gieng der Laden nicht so streng. Item zwei starke Sitzungen des Deputatenamts, die mir verschiednes wegen berainen zu suchen aufgaben und andres, item die Fronfasten Rechnung, kurz, aller Arten hatt ich voll auf; ich war während der ganzen Zeit Seiner Abwesen-

heit noch keine 4 Mal im Kämmerlin und das nie vor $\frac{1}{2}$ 7 Ur, und er weißt doch, daß diß gleichsam mein einziger Erholungs Ort ist und daß ich gern hingeh. — Jetzt fängt's an zu rumpeln im Hauß. Holzach kommt soeben und hilft Rapport schreiben; er kommt sehr oft, doch fehlte er jetzt zwei Morgen, weil ein Wagen Effekten für seinen Vater gekommen, der gleich nach Riechen geführt ward, allwo er hütete und schlief.⁵²⁾

. . . Wär ich einzig, wie Er, und hätte so vil Muße, Helvetien hätte bald eine Constitution. Die Bürger Turneisen, Legrand, Zäslin, Linder, Oncle und Tante LaRoche, Tante Brenner, mein Schwäher, Bürger Agent Übelin, und Bürger Peter Ochs, den ich jüngst besuchte, würden, denk ich, eine große Freude mit einem Briefe haben.

General St. Susanne paßierte ohnlängst hier durch; es hieß nach Mannheim, ich aber glaube, als abgesetzt, so wie die Generale Charreau (nicht Thureau) und Vendame, die destituiert sind. Der Commissaire ordonnateur pommier bei der Rein Armee ward wegen Dieberei leßthün erschossen. Soeben paßiert hier General St. Cire.⁵³⁾

18. Juni.

Apropos denk Er doch, Emanuel Laroques ältester Sohn (Emanuel⁵⁴⁾) ist heut Nacht gestorben; da Er so vil übrige Muße hat, so wär ein Trauarcarmen villeicht zu schmiden. Ja postausend, Igfr. Ehinger läßt ihn grüßen und dankt für geneigtes Andenken; Igfr. Ribiner ist in Wallenburg, derselben ist seither ihr Hündchen Namens Zemire gestorben, war eine kleine schwarze Hündin . . . Bürger Representative Bisendörfer war jüngst bei Bürger Statthalter und frug mich, was Er lebe und wo Er sey? Bürger Representative Erlacher ist auch hier; man host wider auf ein Directorium und host man werde wider an Ochs denken, der noch hier ist.⁵⁵⁾ Vorgeßtern paßierte allhier General St. Cyre, gestern General Delman.

23. Juny.

Die Sachen der Franken gehen gut; beigebogene Capitulation war die Folge des ebenfalls beigefügten Bulletins, das aber nach der überall übereinstimmenden Sage den Verlust der Oestreicher zu gering angibt. Zwischen Cortona und Alessandria sey eine prächtige 5 Stund lange plaine, sagt Emanuel Brenner, dort sey diese Schlacht, die schrecklichste von allen noch geliferten, geschlagen worden. Schon sey beinahe der Sig auf der Oestreicher Seite gewesen, als die fränkische Artillerie légère und die gardes du Consul mit diesem Letzten selbst und seinem Etat major den Sig auf die Seite der Verteidiger der geheiligten Sache lenkten. Nur bedauert man sehr den Verlust des wahren und todgeschossenen Generals Dessaix, der Tags vorher, aus Egipten kommend, zur Armee kam. Es heißt, es werde diesen Morgen noch ein Bulletin zum Vorschein kommen.⁵⁶⁾

An Seiner Stelle würd ich mir den laufenden Moniteur halten, , sowie ich Ihm auch das Bulletin de Lausanne, das täglich interessanter wird, zu halten anrate, und endlich noch den so wohl und zugleich patriotisch geschribenen und wohlfeilen Vaterlandsfreund, herausgegeben von den Repräsentanten Rötli und Vetsch, der mehr nicht als 12½ baten in Bern und 18 baten in Basel wegen porto kost. Um sie zu halten, darf Er blos an die bemeldten Herausgeber, welche äußerst wackere Männer sind, schreiben und ihnen seine Adresse schicken, und so ist Er doch aufait aller Nouvelles.

Daß Er brave Männer aux Brenets antrift,⁵⁷⁾ freut mich; nehm Er sich aber wohl in Acht, nicht zu vil mit diesen Leuten ins Politische einzutreten, da die Regierung von Neuenburg⁵⁸⁾ so was nicht lieben mag und Herr Hauptmann Sandoz⁵⁸⁾ leicht hie und da ein Wörtchen darüber dörfte fallen lassen, das Ihn in Verlegenheit setzen oder gar forttreiben könnte. Man sagt auch, daß sich wider fränkische und helvetische Emi-

granten im Neuenburgischen sammeln,⁵⁸⁾ ich kan es fast nicht glauben.⁵⁹⁾

. . . Eben kommt Bürger Bernoulli (Sohn aus der Dohmprobstei, Gengenbachs Successor)⁶⁰⁾ aufs Bureau und bringt mir einen Gruß von Ihm; seine Schwester, die in St. Blaise als Tausch sey, hab Ihn oft gesehen, allein anfangs nicht gekannt Das Bulletin kan ich nicht senden, wohl aber dessen Inhalt: „Nouvelle telegraphique. Zwischen Donauwert und Ulm hat der rechte Flügel der Reinararmee bei Blindheim und Dillingen die Donau passiert, 4000 Gefangene gemacht und vile Kanonen und Fä[nen] erobert.“ . . .⁶¹⁾

Lezten Donnerstag kam Bürger Pfarrer Holzach⁶²⁾ hier an mit der ganzen familie. Ich as mit ihnen zu Nacht; seine Frau ist ein charmantes Frauenzimmer. Jetzt ist er bald eingeraumt und dann gehts ans accommodieren. J. J. Holzach hab ich zur Probe zu Bürger Notar Linder placiert. Bürger Pfarrer Holzach findet, Er sey ein sonderbarer Mann . . .

. . . Einige Tage nach der lezten Sizung kam ich einigemal zu ihm (Bürger Deputat Gemuseus) in Geschäften; er sagt mir kein Wort außert was zur Sache gehörte. Lezhin geh ich über die neue Straße, da ruft mir J. J. Huber, sagend, ich bin froh, daß ich dich sehe wegen dem Deputatenamt, das mir schon vor etwas Zeit ist übertragen worden, wir werden miteinander Geschäfte bekommen; ich gehe indessen jetzt aufs Land und Herr Deputat Gemuseus besorgt es mir die Zeit über etc. Wie ich da aufpaßte, kan Er sich leicht vorstellen. Bürger Deputat Gemuseus tat mir nicht den mindesten Vorschlag, das Deputatenamt zu behalten und gab solches de but en blanc an Huber, bin also wie natürlich, übel über ihn zu sprechen.⁶³⁾

25. Juny.

Noch einmal ein Brief . . . und lauter bonnes nouvelles.

Die letzte Nachricht von der Reinarmee, so ich Ihm meldete, hat sich vollkommen bestätigt. Der Erfolg war 4000 Gefangene, 4 Fänen und 14 eroberte Canonen. Der Donauübergang der Franken war bei Hochstett, Dilligen und Blintheim.

Indessen stehen die Oestreicher zwischen der fränkischen Armee und Schafhausen, allein wirklich marchiern hier in Brisach und Rehl fränkische Truppen denselben zu, um selbige zu fangen, welches aber nicht nötig seyn wird, da das Gerücht geht, daß auch bey der Rein Armee ein Waffenstillstand sey, nach welchem die Franken Ulm besetzen, und noch mehr, daß der Friede seinem Abschlusse nahe sey.⁶⁴⁾

Wirklich befindet sich Buonapartes Schwester, General Claires Frau, und die Wittib des in Rom ermordeten Bassville hier; mit Commandant Frei waren selbige gestren bei Bürger Ochs und versicherten ihn, daß sie bald näher bekannt und öfters sich sehen werden.

Gestern abends gegen 6 Uhr stigen 24 fränkische Volontairs beim Neuenhauß auf einige Kirschbäum; die Kleinhüniger, 5 an der Zahl, wollten sie fortjagen, wurden aber von erstren mit einem Steinhagel empfangen und biß ins Dorf gejagt, wo sich letztre aber verstärkten und die ersten mit Bikel und Karst zurück jagten. Verstärkt von Truppen aus'm Lager drängten nun die Franken die Kleinhüniger wider biß in ihr Dorf zurück. Dese letztern läuten Sturm und fallen über erstre her und jagen sie beim neuen Hauß vorbei biß zum Otterbach; dort will die Wache dieselben auseinander bringen, wird aber von den letztern angegriffen und der Officier erhält einen Stein an Arm, auf diß hin gibt's ein Handgemeng, beiderseits gibt's Verwundete, die Franken behaupten das Schlachtfeld und verfolgen die fliehenden Kleinhüniger biß in's Dorf.

Ich eilte hin, allein alles war schon vorbei. Bürger Regierungsstatthalter beauftrag mich sogleich die nötigen Informationen aufzunehmen, das biß 1½11 Uhr gieng; da

kam noch, als ich fort wollte, der hier commandierende General Lamet mit einem Adjutanten, die Sache ebenfalls zu untersuchen, und mit diesem gieng ich nachts erst gegen 12 Uhr heim.⁶⁵⁾

Gestren passierten allhier, aus Mailand kommend, 300 kaiserliche Gefangene und 22 officiers.

30. Juny.

Vorgestren verreiste Bürger Regierungsstatthalter nach Bern,⁶⁶⁾ von wo er mit Briatte, 2^e secretaire des Vollziehungsausschusses, nach Mailand zu Buonaparte geht. Freilich hat's ein End mit dem Ausschuss und Laharpe und Ochs sind wider oben.

Auch der kleine Mousson bekommt endlich seinen Lohn; er schrieb an Jenner, Minister in Paris: ist Taleurand denn ganz erkaltet, hast du die 50 000 nicht empfangen? Wenn du nicht eilst, [rat] zu schaffen, so sind wir verloren und Klavel frei.⁶⁸⁾ Doch dißfalls noch still!⁶⁷⁾

Jetzt hab ich über Hals und Kopf zu thun, da Bürger Unterstatthalter Regierungsstatthalter seyn muß. — Die Bulletins aus Italien wird Er erhalten haben; vorgestren abends kam eines zum Vorschein, daß Ulm nunmehr völlig bloquiert ist.

Gestren war die Einseegnung zu Riechen;⁶⁸⁾ ich war eingeladen, konnte aber nicht beivonen, da Bürger Regierungs- und Unterstatthalter Fäsch ex officio dort war, und ich allhier hüten mußte. Die 3 Bürger Administratoren⁶⁹⁾ aus der Stadt waren auch dort, sowie Bürger Agent Abelin. . .

Gestren ist Gengenbach mit einem Teil seines Bureaus nach Strazburg abgereist; er läßt noch freundlich grüßen.⁷⁰⁾

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

1) Vgl. Anm. 128.

2) Eine genealogische Uebersicht dürfte auch für das Verständnis der Briefe nicht überflüssig sein:

Matthäus Merian

1685–1763

Diaconus zu St. Theodor

× 1708 Euphroyna Burckhardt

× 1728 Salome Schatzmann, verw. Beck.

Andreas 1711–1781	Christoph 1712–1743	Judith 1709–1735
Schultheiß der minderen Stadt, Sechler zu Spinnwettern, × 1743 Salome Wettstein. × 1763 Rosina Merian.	Pfarrer zu Markkirch. × 1741 Susanna Merian (1716–1798, Tochter des Antistes Hans Rudolf).	× J. R. Socin

Matthäus 1744–1824	Catharina Salome 1740?–1774	Sara 1748–1817
1769 Professor der griechischen Sprache 1782 Weinischreiber, 1783 Ingroffist, 1786 Re- gistrator, 1799 Sekretär der Municipalität, 1811–18 Registrator (Staatsarchivar). Meister z. Hebhaus, Sechler z. Spinnwettern × 1767 Anna Cath. Hebdensfreit, gen. La Roche (+ 1789), × 1791 Susanna Brenner. × 1798 Marg. Heflin, × 1804 Lucie Droz aus Brenets.		× J. Brenner Kaufmann

Johannes 1772–1805	Andreas 1767–1775	Susanna 1770–1770
× 1792 Dorothea Gengenbach.		

Andreas 1794–1880	Catharina Dorothea 1796	Margarit 1798	Emma Dorothea 1799–1823
Ingenieur, Straßeninspektor der Kantone Basel, Zürich, Neuenburg. × 1820 Euf. Julia Rothpletz.			× 1822 R. Debarv

August 1823–1905	Johannes 1826–1880	Wilhelm 1832–1904	Alfred, Andreas, Julia, Emma.
Ingenieur in Neuchâtel × 1853 Louise Spring.	Kantons-Ingenieur Basel-Stadt. × 1856 Emma Wybert. × 1862 Marg. Müller.	Kaufman in La Chaux- de-Fonds. × 1863 Luise Alber	

3) Getauft wurde er am 5. April zu St. Theodor. Taufzeugen: Johannes Brenner, Andreas Merian, Kanzlist, Frau Ursula Hebdensfreit, geb. Hermann.

4) Der Tagebucheintrag der Mutter verdient es, hier ange-

führt zu werden: „1785 den 5. Weinmonat ist unser liebes kind Johannes Merian in das Welschland nacher Neustadt verreist mit des Hrn. Stadtschreibers Merian, welche ihr Sohn dorthin bekleidet; der Liebe Gott bekleide Ihne und bringe Ihn gesund wieder nacher Haus zu den seinigen, waas sein heiliger Wille ist, so wollen wir Ihm lob und dank sagen.“

5) Andreas Merian, 1772—1828, Sohn des Andreas Merian-Jeslin, Bürgermeisters und Landammans (1742—1811), Enkel des Andreas Merian-Beck, Pfarrers zu Buus (1694—1776), Bruders von Matthaeus (1685—1763; vgl. Stammbaum Anm. 2). Refardt in Basl. Jahrbuch 1918, S. 76 ff. — Abel 1771—1842, Sohn des Abel (1738—1808), des Sohns von Daniel (1700—1779, Pfarrer in Laufen und Diegten, ebenfalls Bruder von Matthaeus).

6) Beim Abgang erhielten die drei folgendes Attest: „Extrac-tus Rahts Protocolli vom 13. Jully 1791. Auf ein Rahtschlag meiner Gn. Herren der XIII. wegen remuneration der Canzley betreffend die Unruhen im Bistum ward unter anderm

:||: Wird den jungen drey Herren Merian, als nemlich J. G. m. Herrn Obristzunftmeisters, Herrn Registrators und Herrn Wein-schreibers Herren Söhnen für ihre bey dem Schreiben auf der Canz-ley geleistete Hülfe meiner Gn. Herren Vergnügen bezeugt.“

7) „Samstags den 12. Kristmonat um 11 Ur des 1789. Jars starb meine geliebte Mutter ganz sanft. Ich war alt 17 Jare, 8 Monat 11 Tag. Gleich nach irem Verscheyden blutete ich zur Nase aus und schrib diß mit meinem Blut. Joh. Merian, phil. Laur.“

8) Die Eheabrede ist datiert vom 6. Januar 1793. Als Zeugen siegelten und unterschrieben auf Seiten des Bräutigams: Matteus Merian, Oberstmeister, als Vater, Emanuel LaRoche, des Raths als Oncle und Vogt; auf Seiten der Braut: M. Joh. Franz Gengenbach d. G. W. bey St. Theodor, als Vater, Joh. Jeremias Herbstler, Berginspector in Haußen, als Oncle.

9) Ersteres lt. Protokoll der Municipalität (Basl. Staatsarch. D 1), letzteres lt. Protokoll der Verwaltungskammer (A 6).

10) Aus der Leichpredigt vom 13. Oktober 1805, gehalten über Spr. Sal. 27, 1, ergeben sich zum Teil die angeführten Perso-nalien.

11) Als Vogt der Witwe wurde Christof Gengenbach, als Vogt der Kinder Emanuel LaRoche Sohn eingesetzt.

12) Johannes redet seinen Vater immer in der dritten Person an, also Er, Ihn usw. Es ist das als ein Zeichen besonderer kindlicher Ehrfurcht zu betrachten.

13) 19. floréal = 9. Mai 1800. Vgl. Oberst Wieland, Ge-schichte der Kriegebegebenheiten in Helvetien und Rhätien, II, S. 169 ff.

14) Ungarisches Fußvolk, benannt nach dem Dorfe Pandur in Niederungarn, die ursprünglich Mäntel, weite Beinkleider, Mützen, eine lange Finte, einen Säbel, zwei Pistolen und Dolsche trugen. In den französisch-österreichischen Feldzügen sollen bei der österrei-chischen Armee an ihrer Stelle ähnlich bekleidete und bewaffnete leichte Fußtruppen unter dem Namen Kroaten und Rothmäntler bestanden haben.

15) Graf Laschy, österreichischer Feldmarschall, und Bender, österreichischer General.

16) Der Vater Matthäus sandte, trotzdem er anfänglich seinen Sohn über sein Reiseziel im Unklaren ließ, von seiner Reise und später aus seinem Aufenthaltsort regelmäßige Berichte. Am 16. Mai erzählt er z. B.: „Zu Solothurn sind wir glücklich angekommen; Schwager Pfr. [Holzsch] trennte sich dort von mir gestern Morgens früh; bey allen Malzeiten fanden wir Basler und Baslerinnen. Zu Langenbrugg kamen aus dem Schöntal spazierend der Nièce LaRoche geb. Merian Mutter und Tochter und ihre 2 Kinder [Vgl. Anm. 47]; zu Solothurn waren B. Baltasar Burkard, Achilles Brändlin, Mieg, Repräsentant Gysendörfer und einige Tsegäzlerfrauenzimmer, Schöllin, Hofmann, so Mädels aus Welschland geholt hatten.“ Am 21. Mai besuchte er Neuenburg von St. Blaise aus und begab sich „nach dem Gasthof; da waren unser 14 zu Mittag an der Tafel, teils mit teils one Uniform, teils mit teils one Rodarden, teils schön gepudert und one Hut, teils mit runden, auch drengespizten Hüten, und teils mit oder in Rappen, wahrhaftig eine komische Gruppe.“

17) Vgl. Wieland a. a. O.

18) Johann Lukas Vegrand, 1755—1836, den das Gymnasium und die Lesegesellschaft zu ihren Organisatoren zählen, vor kurzem der erste Direktor der helvetischen Republik, war im Januar 1799 zurückgetreten, um sich seiner Familie und seinen Geschäften widmen zu können. Vgl. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 18; Ch. Bourcard, Aus den Papieren des Sam. Ryhiner, in Basler hist. Ztschr. XI, S. 13 (mit Brief).

19) Der Andlauerhof, Münsterplatz 17, war lange Jahre der Sitz des Oberstzunftmeisters.

20) Die Uebergangsstelle Moreaus über den Rhein Anfang Mai.

21) Angriff gegen Langenargen: 9. Mai; Einzug Savais in Lindau am 11., in Bregenz am 12. Mai. Wieland a. a. O. S. 176.

22) Von Lausanne aus traf Napoleon seine Vorbereitungen zu seinem kühnen Alpenübergang. Wieland S. 171.

23) Wieland a. a. O.

24) Ludwig Bay von Bern und Alf. Pfyster von Luzern, ehemalige Mitglieder des Vollziehungsdirektoriums, die 1798 auf Wunsch Rapinats den Senatoren Ochs und Volder hatten weichen müssen. Louis Secretan, lemanischer Advokat, Bernhard Friedrich Ruhn, Berner Rechtsgelehrter, Karl Friedr. Zimmermann von Brugg waren Mitglieder der eidgenössischen Räte.

Bay (1749—1832) gehörte zur gemäßigten Opposition und schloß später den Föderalisten an (Allg. d. Biogr. II), Pfyster von Heidegg 1753—1822 trat 1801 für die unitarische Verfassung ein (a. a. O. XXV).

Der feingebildete Zürcher Kaufmann Hans Konrad Escher und sein Freund, der Arzt und Naturforscher Paul Asteri, der später genannte Suter von Zofingen gehörten wie die obigen zu den fähigsten Köpfen der eidgenössischen Räte.

Rud. Martin Gapany, Regierungskommissär von Freiburg, vgl. Strickler, *Altensammlung der helvet. Republik*, Bd. IV. Ueber Heinrich Krauer, Prof. B. F. Ruhn, wie der vorige 1802 Deputat zur helvetischen Consulta, (Bloesch, *Berner Neujahrsblatt* 1895), Melchior Kubli von Netstal, Leopold de Nucé von St. Maurice und die andern vgl. Strickler, a. a. O., Büchi, *Die politischen Parteien im ersten schweizerischen Parlament*, Polit. Jahrb. der Schweiz 1917, S. 153 ff.

25) Das Kaffeehaus stand am Blumenrain, oberhalb Drei Königen (alte Nr. 111); schon 1734 wird Niklaus Eglin der Ruefer als Besitzer genannt; 1769: Paul Eälin-Socin, 1775 Paul Eälin, der Caffeeirth und seine Frau Anna Maria Hoch. 1808 verlaufen Frau Anna Maria Eälin geb. Hoch und Abraham Eälin an ihren Großsohn und Sohn Paulus Eälin das Haus. (K. Stehlin, *Hist. Grundbuch*; Stocker, *Basler Stadtbilder*).

26) Hieronymus de Peter Gemuseus, des Geh. Rats, war seit 1789 Deputat der Kirchen und Schulen. Johannes Merians Vater betätigte sich schon seit 1784 als Sekretär des Deputatenamts; vgl. Einleitung.

27) Eine Angelegenheit, die das Deputatenamt beschäftigte (30. April 1800); der Rildmeier Stump von Riehen erhält auf Befürwortung Pf. Hubers den Auftrag, die notwendigen Reparaturen an Küche, Kamin usw. zu St. Christophona vorzunehmen.

28) Rede von Bürger Repräsentant Suter [Regierungsstatthalter in Frauenfeld] im Großen Rat bei Anlaß der Bittschrift aus dem Kanton Thurgau, welche die Vertagung der gesetzgebenden Räte verlangte, gehalten am 12. Mai.

29) Wohl der Statthalter der Polizeikommission.

30) Moriz Glaghe, 1743—1819, der im Mai 1799 durch Dolder ersetzt worden war, wurde am 7. Jan. 1800 in den Vollziehungsausschuß (im August dann in den sich konstituierenden Vollziehungsrat) gewählt. *Allgem. deutsche Biogr.* IX.

31) Ueber Peter Ochs (1752—1821), den zu glänzender Höhe und großen Ehren Aufgestiegenen und jählings Gestürzten und schmählichen Verdächtigungen Ausgesetzten vgl. Bourcard, *Basl. Ztschr.* XI, S. 21 und Briefe. Während wir über Ochsens Tätigkeit im Jahre 1798 E. Schlumberger-Wischer („Aus den Zeiten der Basler Revolution von 1798“, Frauenfeld 1906), im Jahre 1799 Aug. Huber (*Basler Zeitschrift* V. S. 286), in der späteren Zeit Bourcard (a. a. O.) näheren Aufschluß verdanken, ist über sie im Jahre 1800 fast nichts bekannt. Seit seinem Sturze widmete er sich hauptsächlich Privatangelegenheiten. Die Sammlung seiner Briefe und seine Biographie sind in Vorbereitung.

32) Vater Merian schreibt am 9. August darüber: „Lehnes Gesang wegen Maringo ist ein trefliches Stück Arbeit; möchte es aber der letzte Kriegsgesang seyn! Indessen, wie sehr zweifelt man daran überall!“ Prof. Lehne lebte später in Mainz.

33) Das Salzhaus oder der Salzturm stand am Blumenrain neben der (neuen) Nummer 2 und trug die alte Nummer 122. In Nr. 123 wohnte Bürger Leonhard Huber.

³⁴⁾ Am 8. Dez. 1798 war Remigius Frey zum Platzkommandanten ernannt worden; ihm folgte im September 1799 citoven Pralong, chef de Bataillon, der allgemein geschätzt wurde. Das Jahr 1800 brachte starken Wechsel. Am 30. Januar wurde die Stelle des helvetischen Platzkommandanten in Basel aufgehoben, am 18. Februar aber auf Reklamationen hin erneuert und wieder Frey eingesetzt. Am 23. April wird wieder Pralong ersetzt durch Jolly, Chef des 1. Hilfsbataillons des Departements de l'Aube, am 19. Mai dieser, auf Ordre von General Moncey, durch Pralong, dieser später wieder durch Jolly und Jolly im September durch Frey. Ueber Frey (1765—1809) vgl. Bourcard, a. a. O.

³⁵⁾ Aus den Akten des Staatsarchivs Politisches 3 6a und Klöster M lassen sich die Ereignisse folgendermaßen rekonstruieren: Die Unruhen im Bezirk Dornach reichen bis in den August 1799 zurück. Am 10. März 1800 nachts brachen in Mariastein die Gewalttätigkeiten aus, aber erst etwa einen Monat später erstattete der Regierungstatthalter von Solothurn dem helvetischen Justiz- und Polizeiminister Bericht darüber. Sofort ordnete der Vollziehungsausschuß Nachforschungen nach dem Urheber des nächtlichen Ueberfalls an. Das Bezirksgericht Dornach hatte dem Statthalter den verlangten Beistand versagt; nun wurde die Municipalität des Leimentals ernsthaft aufgefordert, zur Nachtzeit Patrouillen auszustellen, unter der Drohung, daß, falls nachlässige Erfüllung der Befehle Truppen nötig machte, die Lasten davon auf sie fallen würden. Der Unterstatthalter wurde wegen Unfähigkeit abgesetzt. Da aber der Urheber selbst noch immer ungestraft geblieben war, wurde er allmählich wieder kühner. Im Mai erfolgten gegen den französischen Bürger Reibelt, der die ehemalige Abtei Mariastein samt Ländereien und Gebäuden im Juli 1799 käuflich erworben hatte, mörderische Angriffe; die lange verhaltene Wut der Solothurner Bauern gegen den Käufer des Klostergrundes brach aus, und am 4. Mai bestürmten ungefähr 30 mit Knütteln und Prügeln bewaffnete Bauern die Abtei. Der Eigentümer, am Kopfe verwundet, flüchtete sich, und auch mehrere Leute seines Hausgesindes waren schlimm daran. In der Nacht wurden die Angriffe wiederholt. Fenster und Mauern wurden von Flintenschüssen getroffen, im Innern fast alle Türen eingedrückt und zerstört, die meisten Möbel und Küchengeräte fielen den Fanatikern zum Opfer; Schreibtische und Pulke wurden aufgesprengt. Sogar eine Tür, auf der ein Christusbild befestigt war (collé), bewarfen die Rächer der Religion mit einigen Dukend Eiern, einige römisch-katholische Kultbücher wurden mit Schmutz beschmiert und in Fetzen gerissen und einer Holzstatue des himmlischen Vaters wurde die Nase abgeschnitten. Die Beamten verhielten sich untätig gegen die Räubereien, und der Distriktstatthalter verfügte sich nicht einmal an Ort und Stelle. Reubelt, der in Arlesheim Zuflucht gefunden hatte, zeigte den Vorfall vom Nachmittag noch am selben Tage dem gewesenen Mitglied des Direktatoriums Legrand an und bat um sofortige Hilfe. Dieser berichtete an J. J. Schmid, den Regierungstatthalter von Basel, und Schmid an den Justizminister der helvetischen Republik und an den Regierungstatthalter von Solothurn und ersuchte den

Brigadegeneral Guétard, Kommandant der Basler Division, um Abordnung eines Detachements von 25–30 Mann nach Mariastein, die Tags darauf auch eintrafen.

Seit der Ankunft der Truppen herrschte nun Ruhe in Mariastein. Frey, Platzkommandant von Basel, auferlegte der Gemeinde Mekerlen, die die Hauptrolle bei den Auftritten gespielt hatte, deren Verpflegung, die zur dringenden Sorge geworden war. Die Mekerler aber weigerten sich, dem Befehle Folge zu leisten, und ebenso weigerte sich der Gemeindevorsteher von Biel-Benken, die für den Notfall verlangten Verstärkungen zur Truppe zu senden. Frey und der fränkische Regierungskommissär im Kanton Reinach glaubten fränkische Conskribierte und Requisitionäre, deren Schlupfwinkel das Leimental während der ganzen französischen Revolution gewesen war, in großer Zahl an der Rebellion beteiligt.

Da beschloß der Vollziehungsausschuß, zu dem nach einigen Tagen die Nachricht von den Auftritten des 4. Mai gelangt war, zur Untersuchung der Vorgänge einen Regierungskommissär des Distrikts Dornach durch Schmid ernennen und abschieden zu lassen. Andreas Brenner, Notarius und Agent der Sektion der kleinen Stadt wurde dazu ausersehen und verfügte sich am 23. nach Arlesheim zu einer Unterredung mit Reibelt.

Inzwischen hatten die Truppen in Mariastein Befehl erhalten, dem Bataillon nach Zürich zu folgen und waren nicht mehr ersetzt worden. Der Justizminister hatte den Regierungstatthalter von Solothurn beauftragt, die Schuldigen gerichtlich zu verfolgen, von diesem eine Rechtfertigung der Beamten des Distrikts Dornach erhalten und daraufhin dem Bezirksgericht Dornach jedes weitere Vorgehen und jede richterliche Verfügung untersagt.

Nun nahm der Regierungskommissär, zum großen Teil von Basel aus, die Untersuchung an die Hand. Er war beauftragt, genau nachzuforschen, Zeugen vorzuladen — immerhin mit möglichst geringen Reiseentschädigungen —, gegen Täter und Mitschuldige Verhaftsbefehle auszustellen, sie dem Kantonsgericht Solothurn zur Bestrafung zu überliefern, vor welchem sie durch den öffentlichen Ankläger gerichtlich sollten verfolgt werden, endlich zu untersuchen, ob die Beamten des Bezirks ihre Pflicht taten.

So wurde allmählich die Ruhe wieder hergestellt. Reibelt stellte eine Schadenersatzforderung, die ersichtlich „aufs Markten“ eingerichtet zu sein schien, die aber nach Gebühr berücksichtigt werden sollte. — Die dem Kauf des Klosters vorangegangene Pacht war im März 1799 auf 15 Jahre abgeschlossen worden; im Mai 1802 wurde Mariastein wieder zurückgekauft. (Zusammenstellung von Frau Dr. Merian).

³⁶⁾ Der Bürger Joh. Jak. Fliß war 1798 Agent der Johannsection und wohnte dort in Nummer 159 (Fischmarkt). Mit den beiden Brennern sind wohl der Notar Andreas, Agent des Bläsiquartiers, wohnhaft No. 222 (vgl. auch Anm. 35) und Emanuel, der Unteragent des Johannquartiers, gemeint. J. J. Miville-Loß, früher Agent des Bläsiquartiers, wohnte in der Rheingasse (373), Abraham Eslin, Unteragent der Johannsection, am Blumenrain Nr. 111 (vgl. Anm. 25).

37) Sein Schwager; Dhs war seit 1779 verheiratet mit Salome Bischer.

38) Joh. Kaspar Pfenninger, nahm später, 1802, an der helvetischen Consulta in Paris teil. Mit den von Dhs erzählten Vorgängen sind wohl die Unruhen in Luzern im April 1799 gemeint.

39) Ueber Jenner, Minister der helvetischen Republik in Paris, (1765—1834) vgl. außer Stridler u. a. noch N. d. B. XIII.

40) Georges François Briatte, Commis im Direktorialbureau, war bis zu seiner definitiven Ernennung am 8. August Interimssekretär, als welcher er sich „vollste Zufriedenheit“ erwarb; vorher war er Redaktionssekretär. Uebrigens befanden sich mehrere Briattes in dieser Zeit in staatlichen Diensten. Vgl. Stridler, Aktensammlung V.

41) François Barthélemy, der bekannte französische Diplomat, Mitglied des Direktoriums, der sich 1797 vor der Deportation hatte flüchten müssen.

42) Diaconus Joh. Jac. Wief, wohnhaft im Peterskirchgäßlein 244 (Pfarrhaus St. Peter), verheiratet seit 30. Oktober 1797 mit Bal. Bienz.

43) Bgr. LaRoche war Oberchirurgus des bestehenden Militärspitals. Schon am 12. Mai wurde ein weiterer Spital erforderlich. (Basl. Staatsarchiv, Polit. BB 13.)

44) Friedrich Uebelin, Agent der Aeschen-Sektion.

45) Joh. Jak. Vinder, Notar des Distriktgerichts. Wird des öftern als Freund und Beirat in der Scheidungssache genannt.

46) Dhsens Schwager, vgl. Brief vom 18. Mai vormittags.

47) Onkel und Tante LaRoche, die viel genannt werden, sind Emanuel und Ursula LaRoche-Herrmann.

Zur Orientierung diene folgende genealogische Uebersicht (lt. Stammbaum im Staatsarchiv):

Johann Friedrich David La Roche

des gr. Rats und des Gerichts

1692—1783.

verh. 1. M. Magd. Brandmüller

2. Susanna Krug.

Johann David Schultheiß von Diefstal 1722—1807 Vgl. Basl. Jahrb. 1903 S. 143.	Emanuel Handelsman Meistler zu Betnleuten Hauptmann im Stadt- quartier. 1737—1807 × 1769 Ursula Herrmann (1744—1810).	Anna Catharina 1733—1789 × 1767 Matthäus Merian 1744—1824 Vater von Johannes Vgl. Ann. 2.
Emanuel 1771—1849 Apellationsrat, des gr. Rats, Handelsmann × 1792 Anna Catharina Merian (1774—1836).	Germann 1776—1863 Ratsherr, Deputat, Artillerie-Inspr.	Ursula 1786—1839 × 1805 Prof. Friedr. de Lachenal (1772—1854).

Emanuel 1794—1800	Anna Catharina	Ursula	Emanuel	Anna Maria	Friedrich August	Karl Daniel
-----------------------------	-----------------------	---------------	----------------	-------------------	-------------------------	--------------------

48) Vgl. Anm. 17.

49) Der Vater antwortet darauf am 9. Juni:

„Den Nouvelliste vaudois haben wir hier, er enthält auch die Anekdote von Buonaparte, woran ich aber noch immer zweifle; daß die erzbisgotten Bayern von den Franken geschöpft würden, möchte nichts schaden.“

50) Vgl. Anm. 13.

51) Wohl Christof Vegrand, JUD. Professor der griechischen Sprache an der Universität. — Die Beilagen zu Johannes' Briefen sind wie hier so überhaupt meist nicht mehr vorhanden.

52) Vgl. Anm. 62.

53) Von den genannten Generälen ist der hervorragendste Marquis Gouvion de St. Cyr, Marschall und Kriegsminister.

54) Emanuel LaRoche, der Vater, war der Sohn von Anna Catherinas, der Frau Matthäus Merians (vgl. Anm. 2), Bruder und dessen Sohn der hier genannte Emanuel, der 6jährig im Jahre 1800 starb. Vgl. Stammbaum der LaRoche, Anm. 47.

55) Vater Merian antwortet am 24. Juni: „Der Nouvelliste Vaudois scheint dem Exdirector la Harpe gar nicht günstig; ich kan aber nicht glauben, daß Laharpe nicht ein wahrer Freund der Freiheit seyn sollte. Er geht besonders dem Exminister Finsler scharf zu Leibe, der sich aber auch stark verteidigt. Carnot soll sehr misbilligt haben, wie Frankreich mit der Schweiz verfahren ist. Daß wieder ein Directorium auf den alten Fuß werde eingesetzt werden, und Bürger Ochs wieder zu einem wichtigen Posten gelangen, das kommt mir noch nicht recht glaublich vor.“ Vgl. Anm. 67 (und 73).

56) Am 14. Juni schlug Napoleon bekanntlich die Entscheidungsschlacht bei Marengo. Desaix starb den Heldentod. Es folgte der Waffenstillstand von Alessandria.

57) Vater Matthäus berichtet seinem Sohn immer des ausführlichsten über seine Kostgeber, deren Charakter, Lebensart, Verwandte und Bekannte, die er zu sehen bekommt. Von Interesse dürfte sein, welche Beziehungen zwischen den welschen Orten und Basel bestanden. So heißt es am 29. Juni: „Mr. Robert von Cordalieu hat gestern seinen Großsohn 10 à 12 Jar alt hieher in Kost getahn; er ist ein wackerer Mann, wie es scheint, ein Oncle der Frau des Bürgers Sam. Heuslers, beyh Johanniswibbogen, welche die Tochter eines Mr. Robert von Lachauxdefonds ist. Diser Bürger Heusler soll vor ein par Tagen zu Locle gewesen seyn.“ Am 18. Juni: „Vor ein paar Tagen kamen famen Verwandte und Bekannte meines Kostherrn [Quinche] auf einen Besuch; er ist von Cordalieu am Neuenburger See, dise Leute auch, under ihnen ein Capitaine Renaud, dessen Tochter sich erinnerte, daß . . . Bürger Det. Huber vor 3 Jaren bey ihnen Thee getrunken; die Jgfrn. Schloffer sind bey ihnen an der Kost gewesen und Jgfr. Brändlin an der Rebgaß nicht weit von ihnen an der Kost, ein Bruder der Jgfr. Renaud sey wirklich als Bedientknecht bey Bürger Peter Pad.“ (Pad vgl. Anm. 115.)

58) Diese und die folgenden Stellen sind im Manuscript in griechischer Schrift geschrieben. — Am 9. Juni hat Vater Merian geschrieben: „Es befindet sich hier Herr Hauptmann Sandoz mit seiner Familie, ich habe ihn besucht, er ist von Locle, von meinem

Alter ungefehr, sie von Mülhausen; er wonte sonst dort, entwich aber, als sich dasselbe mit Frankreich vereinigte, ist aristokratisch.“ Und am 11. August: „Cap. Sandoz ist ein angenehmer Gesellschafter, nur im Politischen sind wir ganz entgegengesetzten Glaubens; doch kan ich's ihm einigermassen verzeihen, da er sein grösstes Vermögen und Einkünfte durch die Revolution eingebüßt hat. Wie in Morteau Aristokraten und Pfaffenfreunde über Sieyes und Taleyrand-Perizgord urteilen, so sind diese 2 gewiß wahre Patrioten.“

⁵⁹⁾ Die Emigranten waren in dieser Zeit in ihren Plänen wenigstens nichts weniger als müßig. Vgl. F. Burckhardt, Schweiz. Emigration, S. 377 ff.

⁶⁰⁾ Daniel Bernoulli 1787—1868, JUD, Notar, Sohn des Professors der Medizin und ehemaligen Domprobsteischaffners Daniel Bernoulli-Burckhardt, Salzagenten während der Helvetik (1782 bis 1863).

⁶¹⁾ Vgl. Wieland a. a. D.

⁶²⁾ J. Georg Holzach, früher (seit 1798) Pfarrer in Pieterlen im Berner Jura, seit 1800 Pfarrer in Riehen als Nachfolger von J. Rud. Huber, Schwager Matthäus Merians, spielte eine Rolle in der Scheidungsangelegenheit, auf die auch das „accommodieren“ anspielt.

⁶³⁾ Als Matthäus Merian Basel verlassen hatte (vgl. Anmerkung 26), besorgte Johannes das Sekretariat des Deputatenamts und führte die Protokolle (seit dem 23. Mai). Besorgt schreibt der Vater am 18. Juli:

„Wie geht's mit dem Deputatenamt? Du stehst doch gut mit Bürger Präsident Gemuseus? Wer hat während deiner Krankheit deine Vices versehen? Etwa Agent Brenner? Was machen die Bürger Pfleger zu Diestal? Grüße mir sie zu vielenmalen und sie seien mir immer recht lieb und wert, wie ich wünsche, daß ich es ihnen bleiben möge. Von Schauenburg aus solltest du sie dann und wann besuchen, auch die dortigen Armenhäuser; sie können dich über allerhand belehren, besonders Bürger Pfaff. Du wirst dich nach und nach zur Visitation und Interimsrechnung zu Diestal anzuschicken haben; zwar kan man sich nicht viel im voraus dazu bereiten. Oder hastu etwan gar in aller Stille das Deputatenamt aufgegeben? Das ich doch nicht hoffe und umso weniger, wenn es wider den Willen Bürger Dep. Gemuseus geschehe und er dich gerne ferner bebehelte.“

Die Vorgänge, die ihn nach einem Monate durch J. J. Huber ersetzen ließen, sind nicht ganz klar. Joh. Jak. Huber, JUL, Sohn des Joh. Jak. Huber, Pfarrer in Sissach (vgl. C. Sartorius im Basler Jahrbuch 1893, S. 75 ff.) und Bruder des Christof Huber-Jeslin, führte das Protokoll seit 27. Juni.

⁶⁴⁾ Am 15. Juli wurde erst der Waffenstillstand zu Parsdorf geschlossen. Vgl. Wieland, a. a. D., S. 180 ff.

⁶⁵⁾ Der Vorgang gehört ins Kapitel der fränkischen Uebergriffe und Mutwilligkeiten. Joh. Merian, der das Protokoll darüber aufgenommen hat, schreibt ausführlich darüber (St. Arch. Polit. B B 1): „1800 den 24. Juny verfügte sich Endsunterzeichneter Abends gegen 7 Ur nach Kleinhünigen . . . Bürger Regierungstatthalter, der bei der Ankunft des Endsgenannten bereits in Kleinhünigen

war, übertrug demselben die erforderlichen Informationen sogleich aufzunehmen:

Des bemeldten Tages Abends gegen 6 Ur [haben] zwei Bürger der Gemeinde Kleinhünigen in Ihren Reben gegen dem Neuenhaus gerüret und gesehen, wie das bei etlichen zwanzig fränkischen Soldaten durch ihre Felder geloffen seyen, um auf die Kirschbäume zu steigen. Erstre hätten selbigen hierauf zugepiffen, tranquille zu seyn, und fort zu gehen, allein ohne Erfolg. Auf dis hin seyen die beiden Bürger von Kleinhünigen dem Dorf zu, um Hülfe zur Abtreibung der Soldaten zu holen, hätten aber blos 3 Mann zusammengebracht. Als sie nun die etliche 20 starken Franzosen hätten fortiagen wollen, so seyen dise letztern so kühn gewesen sich zu verteidigen und sie mit einem derben Steinhagel zu empfangen, worauf sie sich kämpfend zurückgezogen bis ins Dorf; mittlerweile aber hätten die Geschlagenen von denen des Lärm's wegen vom Feld heimgeworfenen Bürgern an sich zu ziehen gewußt, und vereint mit disen das Treffen erneuert und die Franken wider bis gegen dem Neuenhaus zurückgedrängt, wo selbigen aber aus dem verschanzten Lager ebenfalls frische Mannschaft zu Hülfe eilte, sodaß die Schlacht wider anfieng, und die Kleinhüniger bis in ihr eigen Dorf verfolgt wurden, allein während der Retirade ward der Lärm in und um Kleinhünigen allgemein. — Von einem Wächter, Namens Rudolf Frommann ward in der Kirche die Sturmglocke angezogen, und so bildete sich in weniger als einer Viertelstunde eine Levée en Masse von Kleinhünigens Einwonern beiderley Geschlechts, die mit vereinten Kräften über die Franken herfielen, dieselben warfen und bis zur Wache beim Otterbach, jenseits des Neuenhauses verfolgten, zugleich aber auch die dort stehende fränkische Wache, welche die Neutralität herzustellen in geschlossenen Gliedern herbeieilte, angriff. Welche aber, im gerechten Unwillen über diesen Angriff mit aller Macht auf die törrichten Kleinhüniger eindrang, und vereint mit den andern Franken dieselben zerstäubte, woben Bürger Teodor Knöchel von dar einen Baionettstich in den Rücken erhielt und 10—12 andre leicht blessiert wurden; fränkischerseits erhielt ein Unterofficier eine Stichwunde in die einte Hand, und 4 à 5 andre wurden leicht verwundet.

Nach 11 Ur Nachts verfügte sich Endsgenannter sodann in Begleit des fränkischen Generalen Amet, und seines Aide de Camp, welche dises Vorfalles wegen Nachts um 10 Ur noch nach dem Neuenhaus und Kleinhünigen gekommen, wider nach Hause.“ —

Das Neue Haus am Otterbach war unsprünglich Gerichtsgebäude, später eine Wirtschaft, die mehr als einmal Anlaß zu Verdricklichkeiten gab. Vgl. Linders Chronik von Kleinbasel, im Basl. Jahrb. 1907, S. 212 f.

Als Hauptschuldiger wurde dann Rudolf Frommann, der die Sturmglocke geläutet hatte, gefänglich eingezogen, sodaß „dieser das Sühnopfer mußte werden und etliche Tage in Arrest sitzen bleiben.“ Nach 2 Tagen wurde er wieder entlassen.

⁶⁶⁾ Während Schmid für einige Tage in Bern war, vertrat ihn Unterstatthalter Johannes Faesch. Ueber Faesch vgl. Bourcard, hist. Ztschr. XI, S. 17, über Schmid's Sendung a. a. O. S. 65. 69 und Anmerkung.

67) Es wird hier auf die unbefugte Mitteilung von Aktenstücken an ein Mitglied des Senats durch Henri Clavel d'Assières, Sekretär im Ministerium des Auswärtigen, (April 1800) angespielt, die einen langwierigen Prozeß zur Folge hatte (Strickler V, S. 877 ff.), der mit Begnadigung endete. Clavel hatte 2 vertrauliche Missiven zur Mitteilung gebracht, die Mousson bloßstellten. Laharpe, der den Brief in die Hände bekommen hatte und sich täuschen ließ, kam schließlich selber auf die Anklagebank, sollte nach Bern gebracht werden, entfloß aber nach Frankreich. Näheres in interessanten Briefen D. Gysendörfers an S. Ryhiner (vgl. Bourcard, hist. Ztschr. XI, S. 63 f., 66 ff.). Am 3. Juli antwortet der Vater:

„Möchte die Gesandtschaft nach Manland Helvetien den Frieden und die Unabhängigkeit und dadurch unserm würdigen Bürger Regierungsstatthalter die Bürgerkrone bringen. Und Laharpe und Dr werden, wenn ich mich nicht sehr täusche zum Besten Helvetiens auch mitwirken, an seltenen Talenten wenigstens fehlt es ihnen nicht. Mich wundert, ob sich das, was Du mir wegen Mousson meldetest, bestätigt, ich sehe alsdann wichtigen Veränderungen entgegen. Hier sagt man schon, Ulm sey eingenommen. — Soeben lese ich im Nouvelliste vaudois Laharpes Brief nach Bern und Moussons Brief an Jenner, die in den Rächten großes Aufsehen gemacht; bin begierig auf den Erfolg.“

68) Die Einsegnung von Pfr. Holzach. „Die Riechemer regalierten ihn mit einem Saum gutem altem Wein am Einsegnungstage“, schreibt Merian anderswo. Die Ceremonie wurde durch Pfr. Huber zu St. Elisabethen vorgenommen.

69) Die 3 städtischen Administratoren waren J. Heinr. Wiedland, Hans Georg Stehlin und Joh. Rud. Jaesch. Vgl. Bourcard a. a. O.

70) Christof Gengenbach, Bruder von Johannes' Frau Dorothea; der Zusammenhang ist folgender:

Johann Franz Gengenbach. Diacon zu St. Theodor
1740–1812, × 1770 Sara Dorothea Herbfster (1738–1820).

1. Anna Catharina	3. Johann Franz	5. Maria Dorothea	7. Maria Magda- lena	8. Christof	9. Marga- retha	13. Joh. Amadeus
1771–1850	1773–1800.	1775–1851	1779–?	1780–1844	1782–	1789–1850
× J. J. Meyri.		× 1793 Joh. Merian.		× 1807 Eli- sabeth	× Johr. Waler.	× 1812 Sa- lome Frey (1789–1857).
				Mieg, Toch- ter von Martin W. (1781–1873).		

Christof wurde in der Folge russischer Staatsrat. 1812 wurde seine Ehe geschieden; er blieb weiter in Rußland, Elisabeth zog nach Basel und wohnte bei ihrem Tode Rittergasse 1 bei ihrem Schwiegersohn Ed. Tobler-Gengenbach. — Franz starb 27jährig.